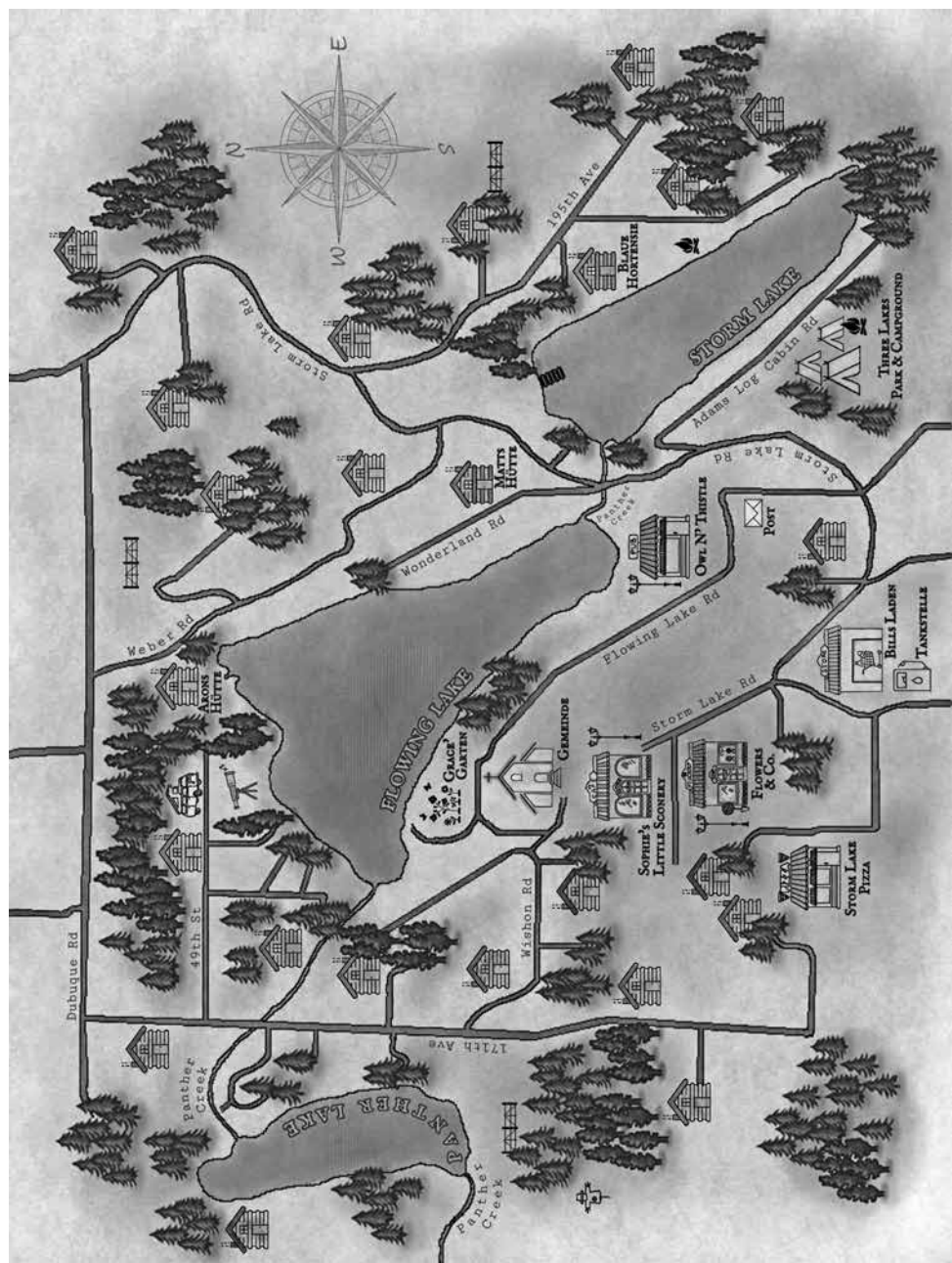


ANNEMARIE BLENK

I am

LOVED


Francke



Kapitel 1

Maddie

Der erste Satz eines Buches gleicht einem Köder,
der den Leser dazu bringt anzubeißen.

Das Zündschloss meines Autos glich einem schwarzen Loch. Je länger ich es betrachtete, desto mehr zog es mich an. Als besäße es eine eigene Art von Gravitation. Zeit und Raum schienen sich zu verbiegen. Keine Ahnung, wie lange ich es schon anstarrte.

Plötzlich erfüllte die Titelmelodie von *Medical Detectives* das Wageninnere und ließ mich unwillkürlich zusammenzucken. Stöhnend lehnte ich mich über die Mittelkonsole in den Fußraum der Beifahrerseite, um nach dem Handy zu greifen. Bei der unvorhergesehenen *Ich-bremse-abrupt-ab-und-parke-auf-dem-Seitenstreifen*-Pause war meine Tasche vom Sitz gerutscht.

»Hi, Kat. Was gibt's?«, fragte ich, um einen normalen Tonfall bemüht. Zumindest so normal, wie es eben ging, wenn man zuvor in den Sog des Zündschlosses geraten war.

»Bist du gut angekommen?« Meine beste Freundin Kathrine hielt sich selten mit Begrüßungsfloskeln auf und kam stets direkt zum Punkt. In meinem Fall zum *wunden* Punkt.

»Habe gerade geparkt«, entgegnete ich und rieb mir mit dem Unterarm den Schweiß von der Stirn. Es war brütend heiß in meinem Corolla. Ein Blick in den Seitenspiegel zeigte eine junge Frau mit geröteten Wangen und schweißverklebten Haaren. Ich sah fertig aus. Und das lag nicht nur an der Hitze. »Vor der *Blauen Hortensie*?«

Ich verdrehte die Augen. »Würdest du bitte aufhören, es so zu nennen?«

»Aber so heißt das Haus nun mal.«

»Wer gibt einem Haus ... nein, warte ... einer Angelhütte einen solchen Namen?«

Ach ja: mein verstorbener Vater.

»Hm«, machte Kat. »Als Hütte würde ich es ja nicht gerade bezeichnen ... Du bist meiner Frage ausgewichen.«

»Und du wolltest deine psychologischen Tricks bei mir sein lassen«, fauchte ich.

»Welche Tricks? Komm schon ... Sag mir, wo du bist!«

Mein Blick scannte die Umgebung jenseits der Windschutzscheibe. Dunkle Wolken rollten von Westen her auf mich zu. »Auf dem Standstreifen irgendeiner Straße.«

»Aber du bist schon noch im Bundesstaat Washington, oder?«, witzelte Kat.

In Wirklichkeit erkannte ich sofort, wo ich mich befand: auf der Dubuque Road, kurz bevor es zu den Three Lakes abging. Während ich mit dem Zeigefinger auf den Handyrücken tippete, fand mein Blick zurück zum Zündschloss. Es gab so viel zu sagen, doch die Worte kamen mir nicht über die Lippen. Zum Glück musste ich sie auch nicht aussprechen. Kathrine Thompson, angehende Psychologin mit Profiler-Superkräften – daher der Klingelton der Mordermittlungsserie –, wusste immer, was in mir vorging. Schon vom ersten Schultag an waren wir unzertrennlich gewesen. Nach Moms Tod wurden wir zu Schwestern. Nur dank ihrer Freundschaft hatte ich im zarten Alter von gerade mal vierzehn Jahren das erste Weihnachtsfest ohne Mutter überstanden.

»Du hättest mit der Reise auch noch etwas warten können. Dann hätte ich dich begleitet.« Kats leise Stimme durchbrach das entstandene Schweigen. Mich störte die Traurigkeit, die sich, nachdem ich Vollwaise geworden war, ein weiteres Mal um uns gelegt hatte. Normalerweise waren Kat und ich fröhliche, verrückte junge Frauen, die Gott und das Leben dafür feierten, dass er sie unter beinahe acht Milliarden Menschen dazu auserkoren hatte, beste Freundinnen zu werden.

Deshalb war ich nun hier. Alles sollte wieder so werden wie früher. Ich würde das Haus – *die Angelhütte*, berichtigte ich mich in Gedanken – sichten, ein bisschen aufhübschen, schätzen lassen und verkaufen. So schnell wie möglich.

Ein Abschluss.

Ein Neustart.

Die düsteren Gedanken verfliegen bei der Vorstellung, mit Kat in wenigen Monaten die *Seafair*, das legendäre Sommerfest Seattles, zu besuchen. Kat, ich und die *Torchlight Parade*.

Das Rascheln von Papier holte mich zurück in die Gegenwart. Kat befand sich gerade in der letzten Lernphase ihrer Abschlussprüfungen. Vermutlich sah ihr Studentenzimmer so aus, wie ich mir die Leitstelle einer Mordermittlung vorstellte: alles übersät mit Fotos und Notizen der gesammelten Informationen, die zusammenhängenden Hinweise mit einem roten Faden verbunden, bis sich ein erkennbares Muster abzeichnete. Ich konnte ein Prusten nicht unterdrücken.

»Woran denkst du?«, empörte sich Kat mit amüsiertem Unterton.

»An Russell Crowe in *The Next Three Days*.«

»Um deine Gedankengänge zu verstehen, reicht kein Master in Psychologie. Hast du in den nächsten drei Tagen etwa vor, jemanden aus dem Gefängnis zu befreien?«

Mein Lachen wurde lauter. »Deswegen bin ich die perfekte Freundin für dich, Kat. Wir wissen doch beide, wie schnell dir langweilig wird. Du wirst es schon noch herausfinden«, erwiderte ich und sandte ein Dankesgebet zum Himmel. Mit Kat zu reden, war Balsam für die Seele. Ihr Anruf war wie so oft zur rechten Zeit gekommen.

»Aber mal ernsthaft«, kam ich auf das Ursprungsthema zurück. »Von einer Reise kann man ja wohl kaum sprechen. Zum Storm Lake braucht man von Seattle aus gerade mal eine knappe Stunde.«

»Zwei, wenn du in die Rushhour gerätst«, warf Kat ein.

Erneut umspielte ein Lächeln meine Lippen. »Ich werde das schon schaffen«, sagte ich mehr zu mir selbst als zu ihr.

»Das wirst du«, bestätigte sie trotzdem. »Und ich bin Tag und Nacht erreichbar, falls du über Frank sprechen möchtest. Wenn es nötig ist, fahre ich sogar höchstpersönlich zu dir.«

Ungläubig hob ich die Augenbrauen. »Du hast das Auto seit einem halben Jahr nicht mehr bewegt. Sicher, dass der Motor nicht längst von Motten zerfressen wurde?«

»Motten fressen kein Metall, soweit ich weiß.«

»Sag mir, Frau Psychologin, wie heißt es im Fachjargon, wenn man panische Angst vorm Autofahren hat?«

»Amaxophobie«, antwortete Kat wie aus der Pistole geschossen. Aber sie ergänzte ein Zungenschnalzen, als ihr bewusst wurde, dass ich mich über sie lustig machte.

»Pass einfach auf dich auf, Maddie.«

»Na klar.« Mein Blick landete erst auf dem Zündschloss und anschließend auf dem Schlüssel in meinem Schoß. Ich brauchte ihn nur wieder hineinzustecken, umzudrehen und loszufahren.

»Was soll schon schiefgehen?«

Mein Wort in Gottes Ohr.

Kapitel 2

Maddie

Ein altes Kapitel neu zu gestalten, ist oft mühsamer,
als ein frisches zu beginnen.

Mit gemischten Gefühlen fuhr ich auf den kleinen Privatparkplatz, der den Anwohnern des Storm Lake vorbehalten war. Ich verband viele Erinnerungen mit der *Blauen Hortensie*. Bevor Mom gestorben war, hatte meine Familie alle freien Tage hier verbracht. In dem Sommer danach hatten wir Kat mitgenommen. Die Besuche hatten aufgehört, nachdem ich mit sechzehn zu ihr gezogen war. Mich diesem Ort voller trauriger Andenken nicht weiter aussetzen oder mit Frank angeln gehen zu müssen, nur um hier nicht allein zu sein, war ein Segen gewesen. Trotzdem hatte ich es vermutlich in den letzten fünfundzwanzig Jahren auf mehr Stunden am Wasser gebracht, als Kat es in ihrem ganzen Leben schaffen würde.

Ich parkte das Auto auf einem der freien Stellplätze, band mir einen hohen Pferdeschwanz – nur um ihn gleich wieder zu lösen – und stieg aus. Kies knirschte unter meinen Ballerinas. Das Geräusch jagte mir eine Gänsehaut über die nackten Arme. In Gedanken hörte ich Frank vor mir herlaufen. Schwer gepackt mit Rutentasche und Klappstuhl, bohrten sich seine Schuhsohlen bei jedem Schritt in den steinigen Untergrund. Fester, als es nötig gewesen wäre, schlug ich die Fahrertür zu, um mich in die Gegenwart zurückzuholen. Einer der Psalmen kam mir in den Sinn. *Ich werde mich nicht fürchten*, ermutigte ich mich. Doch es war Kats Stimme, die die Worte in meinem Geiste aussprach. Meine persönliche Mutmacherin.

Tief durchatmend setzte ich einen Fuß vor den anderen, bis

der Trampelpfad in Sicht kam, der durch das kleine Wäldchen zur *Blauen Hortensie* führte. Der leicht feuchte Boden dämpfte den Klang meiner Schritte, dafür hörte ich allerlei Vögel zwitschern. Die Wolkendecke riss für einen kurzen Moment auf. Sonnenstrahlen fielen vereinzelt durch die dichten Baumkronen. Es dauerte nicht lange, bis die Hütte in Sicht kam. Ihr Anblick löste die verschiedensten Gefühle in mir aus: Zerrissenheit, Wehmut, Trauer und allem voran Zorn.

Und da war natürlich Irritation. Wie immer. Denn ich hatte nicht die geringste Ahnung, warum Frank sie *Blaue Hortensie* getauft hatte. An dem Gebäude war nichts in dieser Farbe zu finden. Von dem windschiefen, ausgebleichenen Holzschild über der Eingangstür einmal abgesehen, auf dem in krakeligen blauen Lettern der Name geschrieben stand.

In einigen Metern Entfernung kam ich stirnrunzelnd zum Stehen. Warum hatte ich meine Eltern nie danach gefragt?

Wie angewurzelt betrachtete ich die Hütte. Eine kleine, salbei-grün gestrichene Holzbrücke führte zur Haustür, da sie direkt in den steilen Abhang hineingebaut worden war. Doch die Natur versuchte sich das Land bereits zurückzuholen. Pflanzenranken schlängelten sich durch das Kreuzmuster der Seitenabtrennung und die Überdachung hindurch. Bestimmt hausten dort achtäugige Monster, die nur darauf lauerten, sich auf Besucher zu stürzen. Bei der Vorstellung schüttelte es mich. Ich ging ein paar Schritte seitlich und hangabwärts, um am Haus vorbeischaun zu können. Der Ausblick von der hinteren Veranda aus auf den See hinab war atemberaubend. Dort war bis zu Moms Tod mein Lieblingsleseort gewesen. Aber mein Blick blieb von Gestrüpp versperrt. Mir entwich ein Seufzen, als ich langsam zum Eingang zurückkehrte und erneut das Schild betrachtete.

»Kann man dir helfen?«, erklang hinter mir die Stimme eines Mannes. Erschrocken fuhr ich mir über die feuchten Wangen, ehe ich mich umwandte. Mein Lächeln geriet schief und gefror mir im Gesicht. Das musste der Verwalter der Campinganlage

sein. Nathan, der Nachlassverwalter, hatte mir zuvor in einer E-Mail mitgeteilt, dass ich hier jemanden zur Schlüsselübergabe treffen würde. Natürlich hatte es sich dieser nicht nehmen lassen, mir Franks letzten Wunsch – ich würde hier hoffentlich den gleichen Frieden erfahren wie er zu seiner Zeit – erneut mitzuteilen. Nach allem, was an diesem Ort passiert war, müsste dafür jedoch ein Wunder geschehen.

In den Zeiten, in denen Frank die Hütte nicht selbst genutzt hatte, war sie an Urlauber vermietet worden. Um sich Arbeit zu ersparen, hatte er vor einigen Jahren die Betreuung der Gäste an den Campingplatz auf der anderen Seite des Sees abgegeben. Als es hieß *Verwalter*, hatte ich mit einem alten Kauz gerechnet oder mit einem überengagierten Studenten, aber nicht mit ... ja, mit *ihm*. Einem Pfadfinder, allem Anschein nach. Zumindest kleidete er sich so. Die an den Knien abgetrennte Outdoorhose war mit kleinen Pins versehen, wahrscheinlich irgendwelche Abzeichen. Das unter den Armen durchgeschwitzte beige-farbene Kurzarmhemd trug über der Brusttasche die Aufschrift *B.I.G.* – möglicherweise die Abkürzung seines Stammes? Lediglich das rote Halstuch fehlte, um das Bild in meinem Kopf zu vervollständigen.

Als sich unsere Blicke trafen, erschrak ich beinahe. Es gab in meinem Umfeld nur sehr wenige Menschen mit so blauen Augen. Karibikblau, so würde ich sie in einem Buch beschreiben. Unweigerlich erinnerten sie mich an meine Mom und zogen mich gegen meinen Willen mit in die Vergangenheit.

Ich saß auf der Veranda der *Blauen Hortensie* und las *Der Herr der Fliegen* für den Englischunterricht. Die Schiebetür zum Wohnbereich stand einen Spalt offen und ich hörte meine Eltern miteinander diskutieren. Es ging um die Jahreshauptversammlung der Hauseigentümer. Eigentlich hatten sie geplant, gemeinsam hinzugehen, aber Frank hatte den Termin vergessen und sich zum Angeln verabredet. Mom schien nicht glücklich, doch letztlich hörte ich, wie Dad ihr einen Kuss gab und das Haus durch die Vordertür verließ. Kurze Zeit später trat Mom zu mir nach drau-

ßen. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie sie sich an das Verandageländer lehnte und den See betrachtete. Ihr Seufzen veranlasste mich dazu, das Buch sinken zu lassen. Mom massierte sich mit dem Zeige- und Mittelfinger die Schläfen, so als hätte sie Schmerzen. Dabei hatte ich den Eindruck gehabt, dass ihre Migräneattacken seltener geworden wären. »Soll ich heute mitkommen?«, fragte ich, was ihr ein sanftes Lächeln entlockte. Sie verneinte, kam zu mir herüber, verabschiedete sich mit einem Wangenkuss und verließ allein die *Blaue Hortensie*. Ich wünschte, ich hätte sie aufgehalten – sei es nur für wenige Minuten. Vielleicht hätte es alles verändert. Aber tragischerweise tat ich nichts und ihr Auto verunglückte. Sie starb allein.

Das war lange her und es hieß, Details über das Aussehen eines geliebten Menschen vergesse man mit der Zeit. An ihre Augen würde ich mich allerdings mein ganzes Leben erinnern. »Alles okay?«

Ich blinzelte. »Was? Ja ... na klar!«

»O-kay ...«, entgegnete der Mann gedehnt, doch das breite Lächeln kehrte bereits auf seine Züge zurück. »Hast du dich verlauften?«

»Nein.« Die vier Buchstaben purzelten aus mir heraus. Mein Verstand versuchte immer noch, die vielen Eindrücke und Erinnerungen zu verarbeiten. »Die Hütte ...«, ich wies mit dem Daumen hinter mich, »gehört jetzt mir. Hast du die Schlüssel?« Auf seiner Stirn erschien eine tiefe Falte. Dann brach er ohne Vorwarnung in Gelächter aus. »Was ist so lustig?«, presste ich zwischen den Zähnen hervor und verschränkte die Arme vor der Brust.

Er machte eine wegwerfende Handbewegung. »Das hat nichts mit dir zu tun«, sagte er beschwichtigend. »Na ja, irgendwie doch. Aber eigentlich liegt es an mir. Noch mal auf Anfang.« Er räusperte sich, trat einen Schritt auf mich zu und streckte mir seine von Schwielen übersäte Hand entgegen. »Hi, ich bin Matt. Sorry für den schrägen Auftritt.«

Immer noch in Abwehrhaltung verzog ich missmutig den

Mund. Aus zu Schlitzen verengten Augen musterte ich den Mann einige Sekunden. Es war sein ehrliches Lächeln, das mich schließlich den Ärger vergessen ließ. So gab ich mir einen Ruck, löste die verschlossene Haltung und schlug ein. »Madison Clark.«

»Clark«, wiederholte er leise und ich sah, wie ihm echte Trauer für einen Moment die Sprache verschlug. »Du bist Franks Tochter, oder?«, fragte er, nachdem er sich erneut geräuspert hatte.

Ich nickte.

»Es ist schön, deine Bekanntschaft zu machen.« Er zog die Hand weg und rieb sich über Kinn und Nacken. »Irgendwie dachte ich, du wärest ein Kerl.«

»Madison ist ein Unisexname«, entgegnete ich. Den Kommentar, bisher noch keinen Mann getroffen zu haben, der so hieß, sparte ich mir.

Er hob entschuldigend die Hände. »Da hast du sicher recht, aber ich muss gestehen, dass ich mir die Namen der Gäste gar nicht angeschaut habe. Als ich hörte, es gehe um die *Blaue Hortensie*, die meist von Anglern gemietet wird ... da dachte ich ...« Matt schüttelte den Kopf und mied meinen Blick. »Jedenfalls habe ich dich deshalb eher für orientierungslos als für einen Gast gehalten.«

Ich war nicht ganz sicher, was mich mehr verärgerte – die Tatsache, dass er sich nicht mal die Mühe machte zu überprüfen, wen er in meine Hütte ließ, oder seine falsche Annahme, nur Kerle würden sich für einen Ort wie diesen interessieren.

»Frauen angeln auch«, platzte es in vorwurfsvollem Ton aus mir heraus.

Hatte er tatsächlich gerade geschnaubt?

»Ja klar«, gluckste er.

Also hatte er definitiv geschnaubt. Was für ein Macho.

»Wie bitte?«, echauffierte ich mich. »Wieso sollten Frauen denn nicht angeln?«

Ihm gefror das Grinsen und ich bemerkte, wie sein Blick von meinem Gesicht abwärts wanderte – über das dunkle Top, die hellblauen Jeans zu den zartrosafarbenen Ballerinas hinab. Amü-

siert hob er eine Augenbraue. Zugegeben, die Schuhe wirkten auf dem Waldboden irgendwie fehl am Platz. Er registrierte meine frisch manikürten Fingernägel, bevor er mir wieder in die Augen sah. Hätte ich mich doch bloß nicht von Kat zur Maniküre überreden lassen. Bei der Vorstellung, in die *Blaue Hortensie* zurückzukehren, war mir gestern jedoch so elend geworden, dass mir jede Ablenkung recht gewesen war. Ein herausforderndes Funkeln trat in Matts Augen, das mein Blut zum Kochen brachte. Moment mal ... dachte er etwa, dass ich ...?

»Du angelst also?«, fragte er zweifelnd und bestätigte damit meine Befürchtung. Aber anstatt seine Frage zu verneinen, schien ich mich auf einmal außerhalb meines Körpers zu befinden und sah mir selbst dabei zu, wie ich zustimmend nickte. Brannte da bei mir gerade eine Sicherung durch?

Es war noch nicht zu spät, um das Missverständnis aufzuklären. Aber ... *Angeln* konnte ja nicht so schwer sein und als Kind hatte ich schon das eine oder andere Mal eine Rute in der Hand gehalten. Meine Antwort war zugegebenermaßen fragwürdig. In diesem Moment schien mir jedoch jedes Mittel recht, um ihm ja nicht die Genugtuung zu schenken, mit seinem Klischeedenken über mich richtigzuliegen. Ein wahres Dilemma.

»Dann nehme ich alles zurück und entschuldige mich bei dir«, erklärte er ernst.

Bei seinen ehrlichen Worten regte sich augenblicklich mein schlechtes Gewissen – aber halb so wild. Ich musste einfach nur meinen Stolz hinunterschlucken und die Situation klarstellen.

Am besten auf drei. Eins. Zwei. Drei: »Nicht nur bei mir. Bei der gesamten Damenwelt, wenn ich bitten darf.«

So viel zu dem Thema.

»Na gut. Ich werde es auf Instagram verkünden.«

Das brachte mich zum Schmunzeln, was ich aber sofort unterdrückte. So leicht wollte ich es ihm nicht machen.

»Dann hast du ja wirklich vom Besten gelernt. Frank war ein toller Angellehrer.«

Mit dieser Bemerkung machte er sich bei mir nicht unbedingt beliebter. »Jepp.«

»Merkwürdig. Er hat nie eine angelnde Tochter erwähnt.«

Mir hätte eigentlich klar sein müssen, dass Frank nach Moms Tod nicht gern über mich gesprochen hatte. Trotzdem tat die Erkenntnis unerwartet weh. Um Gleichgültigkeit bemüht, zuckte ich nur mit den Schultern.

»Es hieß, es würde noch dauern, bis das mit dem Nachlass geklärt ist. So lange sollten wir mit der Vermietung fortfahren. Hätte ich gewusst, dass du kommst, dann ...« Er stockte.

»Dann was?«

»Frank war ein guter Mann. Mein aufrichtiges Beileid.« Er unterdrückte einen Fluch und rieb sich erneut den Nacken. Der Mann tat mir ja fast ein bisschen leid. »Schon okay. Wir standen uns nicht besonders nahe.«

Seine Brauen zogen sich besorgt zusammen, eine Reaktion, die mir nicht fremd war. Alle Menschen hatten Frank und seine zuvorkommende Art gemocht. Dass er ein mieser Vater gewesen sein sollte, passte nicht zu seinem Image.

»Kannst du ihn denn gut?«, fragte ich.

»Wir haben uns manchmal am Wasser getroffen«, erklärte er knapp. Vielleicht fühlte er sich unwohl, über einen Toten zu sprechen; zumindest beobachtete ich das in letzter Zeit häufiger bei anderen. Um ehrlich zu sein, ging es mir genauso.

»Wo auch sonst.«

Mein Grummeln brachte ihn zum Lachen. »Ja, Frank hat das Angeln geliebt. Diese Leidenschaft scheint euch ja im Blut zu liegen.« Während er sprach, musterte er mich ganz genau, weshalb sich mein Magen krampfhaft zusammenzog. Warum ließ er das Angelthema nicht endlich fallen?

»Wir hatten nicht wirklich viel gemeinsam«, wich ich einer klaren Antwort aus. Ein ziemlich bitterer Geschmack breitete sich auf meiner Zunge aus. »Aber die Natur liebe ich genau wie er.«

Matt zog einen Schlüsselbund aus der Hosentasche. Auf dem kleinen Schild daran war eine blaue Hortensie abgebildet.

»Brauchst du Hilfe mit deinem Gepäck?«

»Nein, das schaffe ich schon.«

»Gut.« Er streckte mir die Schlüssel entgegen.

Ich öffnete den Mund, um die drei Worte zu sagen, die mein ganzes Auftreten von zuvor Lügen strafen würde – »Ich angele nicht« –, als sein Blick mich gefangen nahm und sich unsere Fingerspitzen berührten. Zischend zog Matt plötzlich seine Hand zurück. »Da steht aber einer unter Strom«, witzelte er.

Ich dagegen hatte nichts gespürt, von dem Biss des schlechten Gewissens einmal abgesehen.

»Hast du den Code für die Alarmanlage?«

Irritiert sah ich von den Schlüsseln auf. »Ich weiß von keiner Alarmanlage.« Wann hatte Frank die denn einbauen lassen?

»Ist noch nicht so alt«, erklärte Matt. »Der Code ist: 050598.«

Ich erstarrte. Mein Geburtsdatum.

Meine Kehle schnürte sich zu. Nicht mal ein Dankeschön kam mir über die Lippen.

»Also falls du noch was brauchst oder etwas unklar ist, ruf an oder komm vorbei. Das Büro ist gleich neben dem Eingang des Campingplatzes.« Matt wandte sich ab und hob die Hand zum Abschied. »Ich schätze, wir sehen uns am Wasser!«, rief er über die Schulter.

Endlich gelang es mir, mich aus der Starre zu lösen. »Am Wasser?«, hakte ich nach.

Er lachte und ein Grübchen erschien in seinem Profil. »Ja, am Wasser. Ich arbeite als Fishing Guide. Wir werden uns bestimmt öfter dort über den Weg laufen.«

Es gelang mir gerade noch so, ein genervtes Stöhnen zurückzuhalten. Zum Glück sah er nicht, wie ich auf die letzten Worte reagierte, denn er war schon durch das Dickicht verschwunden. Denn wenn es eine Sache gab, die ich mir nach Moms Tod geschworen hatte, nie wieder zu tun, dann war es, angeln zu gehen.

Hilflos blieb ich zurück, kaute auf der Unterlippe und überlegte, welchen Eindruck es hinterlassen würde, wenn ich meine Sachen gar nicht erst ausräumte und stattdessen direkt wieder nach Seattle aufbrach. Möglicherweise könnte ich ja das Geld für eine Firma aufbringen, die ich mit dem Verkauf der Hütte betrauen konnte. Wie viel das wohl kostete? Dann müsste Matt nie erfahren, dass ich gelogen hatte.

Frauen angeln nicht, pah! Merkwürdige Einstellung für einen Fishing Guide. Na, zumindest hatte ich mit meiner Pfadfinder-Vermutung gar nicht so falschgelegen.

Mit in den Nacken gelegtem Kopf spähte ich durch das Blätterdach zum Himmel hinauf.

Was tue ich hier?

Leider erhielt ich keine Antwort.

Jedenfalls keine, die mir gefiel.

Kapitel 3

Maddie

Wie die Blütenfarbe der Hortensie vom pH-Wert des Bodens abhängt, so spiegelt sich die Lebensrealität eines Autors in seinem Geschriebenen.

Natürlich fing es ausgerechnet dann an zu regnen, als ich meine Taschen aus dem Auto zum Haus trug. Den ganzen Vormittag war es schon drückend heiß gewesen, daher hätte ich mich über die Abkühlung eigentlich freuen sollen. Soweit ich wusste, gab es in der Hütte nämlich keine Klimaanlage. Definitiv ein Punkt, den ich auf die Liste der Dinge setzte, die ich vor dem Verkauf in Angriff nehmen wollte. Trotzdem hätte der Himmel doch wenigstens so lange damit warten können, die Schleusen zu öffnen, bis ich trockenen Fußes im Inneren angelangt war. Aber nein, stattdessen lief ich durch den Regen und fragte mich, wie viel schlimmer der Tag noch werden konnte.

Meine zögerlichen Schritte über die Holzbrücke hallten unnatürlich laut in mir nach. Der Schlüssel bohrte sich unangenehm in meine Handfläche, so verkrampft war ich. Statt Blut schien pure Nervosität durch meine Adern zu fließen. Vor der Tür trat ich von einem Fuß auf den anderen. Würde es drinnen genauso aussehen wie früher? Mein Herz rutschte eine Etage tiefer bei dem Gedanken, das Haus zu betreten. Ein heller Blitz tauchte das Grün der Umgebung in Silberlicht. Der Donner folgte.

Ich werde mich nicht fürchten.

Zitternd öffnete ich die Glastür und trat ein. Das Klicken des Schlosses, als die Tür hinter mir zuflog, klang endgültig. Horrorfilmmäßig. Ich sah über die Schulter zurück, doch meine Sicht war durch die Jalousie versperrt. Jetzt beinahe dankbar für den

Regen – bei besserem Wetter hätte ich vermutlich immer noch dort draußen gestanden –, sah ich mich im Eingangsbereich um.

Etwas ratlos stand ich dort und lauschte den Wassertropfen, die von den Riemen meines Rucksacks auf den Boden platschten. Völlig aus dem Nichts traf mich die Sehnsucht nach einem Hund. So hätte ich zumindest jemanden zum Reden. »Komm, Darcy«, würde ich zu ihm sagen – denn einen Hund würde ich als absoluter Jane-Austen-Fan auf jeden Fall nach dem männlichen Protagonisten benennen. »Wir packen erst einmal aus und dann besorgen wir uns was zu essen.«

Wow. Jetzt redete ich schon mit einem imaginären Hund. Wenn Kat das mitbekäme, würde sie mich sofort an einen Kollegen überweisen.

Seufzend ließ ich die Sporttasche fallen und fühlte mich gleich auf mehrere Arten erleichtert. Ich war hier und stellte mich der Vergangenheit.

Das war ein Sieg, auch wenn ich klatschnass und zitternd aufs Siegertreppchen kletterte. Ein leiser Piepton erregte meine Aufmerksamkeit. Er kam von einem rechteckigen Kasten gleich neben der Haustür. Ein rotes Blinken gab den dazugehörigen Takt an.

Die Alarmanlage. *Mist!*

Schnell stürmte ich darauf zu und gab den Code in das Bedienfeld ein. Blinklicht und Alarmton verschwanden. Ich wertete das als ein gutes Zeichen. Langsam drehte ich mich wieder dem Raum zu. Wind peitschte die Bäume vor der langen Fensterfront des tiefer gelegten Wohnzimmers von einer Seite auf die andere. Ohne den Rucksack abzulegen, trat ich vom Flur in den größeren Teil des Hauses. Die nassen Sohlen quietschten auf dem blanken Dielenboden, also entledigte ich mich schnell der ohnehin komplett durchnässten Ballerinas und ging weiter. Ignorierte die mit einem See bemalte Tür zur Abstellkammer neben der Küchenzeile. Dass ich mich der Vergangenheit stellte, bedeutete ja nicht unbedingt, dass ich gleich die ganze Torte auf einmal verspeisen musste. Ein kleines Stück nach dem anderen reichte vollkom-

men aus. Sonst bekam ich Bauchweh. Buchstäblich, denn Sorgen schlugen mir in der Tat oft auf den Magen.

Zwei Stufen führten abwärts zum Wohnbereich mit der alten Ledercouch, der sich kaum verändert hatte. Auf der Veranda standen die beiden identischen Korbsessel. Verblichene Polster waren über seitliche Riemen darauf befestigt. Ein leeres Glas auf dem Beistelltisch war umgekippt und bedrohlich nah an den Rand gerollt. Das Willkommenstütchen Tee lag durchweicht daneben. Die ganze Szene erweckte den Eindruck, als hätte hier vor Kurzem noch jemand gegessen. Vielleicht kam das aber auch nur daher, dass die Erinnerung an meinen Vater hier überall noch so präsent war. Mein Blick glitt zum See und sofort schnürte sich etwas in meiner Brust zusammen. Der Regen traf in sanften Schleiern auf die Wasseroberfläche, die sich unter den Tropfen kräuselte und den Gefühlen in meinem Inneren glich – und plötzlich war der Kloß in meinem Hals nicht mehr zu ignorieren. Bevor ich es verhindern konnte, liefen mir Tränen über die Wangen. Wie konnte es sein, dass die zerbrechliche Schönheit dieses Moments so sehr schmerzte?

Während ich so auf den See starrte, an manchen Tagen so still, aber heute dem Chaos des Regens ausgeliefert, drängte sich mir der Gedanke auf, dass es ein Sinnbild für die Vergänglichkeit des Lebens war: Über Generationen hatte der Storm Lake wohl schon alles gesehen – Stürme, die kamen und gingen; die klaren und friedlichen Tage –, aber was immer geschah, war dem unaufhörlichen Fließen der Zeit unterworfen. Über allem stand jedoch das Versprechen, dass am nächsten Morgen die Sonne wieder aufgehen würde. Dieser See erinnerte mich an Gott: unerschütterlich und beständig. Doch gleichzeitig fragte ich mich, ob er mich vergessen hatte. Wie konnte ich, nach allem was passiert war, noch sicher sein, dass Er derselbe geblieben war und sein Versprechen für mich immer noch galt? Kat hätte mir jetzt bestimmt einige Bibelstellen zu diesen Zweifeln nennen können. Doch sie war nicht hier. Ich beschloss, hineinzugehen und meine Gedanken niederzuschreiben, um vielleicht zwischen den Zeilen eine Antwort zu finden.



Es regnete für den Rest des Tages. Nachdem ich eine Zeit lang gewartet und gehofft hatte, dass es etwas nachlassen würde, machte ich mich schließlich gegen Spätnachmittag frisch umgezogen auf den Weg zum Einkaufen. Das kleine Lebensmittelgeschäft am Storm Lake, dem östlichsten der drei Seen, ungefähr sieben Minuten von der *Blauen Hortensie* entfernt, existierte nach all den Jahren immer noch. Frank hatte das Geschäft den größeren Malls in Snohomish, der nächstgelegenen Stadt, vorgezogen. Die Auswahl war zwar begrenzt, aber für das Nötigste würde es allemal ausreichen.

Ich parkte das Auto seitlich zu der angeschlossenen Tankstelle und beeilte mich, trockenen Fußes den Schutz des Vordachs zu erreichen – ohne großen Erfolg trotz des klapprigen Regenschirms. Kälte kroch durch die nassen Kleider in mein Innerstes. Ich sollte mir dringend eine Regenjacke zulegen. Leise vor mich hin grummelnd betrat ich den Laden. Ein Glöckchen über der Tür verkündete meine Ankunft.

Eine junge Frau in Regencap, unter dem nur rote Cowboyboots hervorlugten, drehte sich mit ihrem lässig in der Armbeuge hängenden Einkaufskorb zu mir um. Ihre braunen Augen strahlten Wohlwollen aus, und nachdem sie mich eingehend gemustert hatte, erschien ein breites Lächeln auf ihrem Gesicht. »Bill?«, rief sie, ohne den Blick von mir zu nehmen. »Bitte einmal einen heißen Kaffee für meine neue Freundin hier.«

Ich öffnete schon den Mund, um das Angebot auszuschlagen, als ein *Rums* ertönte. Kurz darauf trat ein mir vertrauter älterer Mann in Schürze mit dem Aufdruck des Geschäfts zu uns in den Gang.

»Da trifft mich doch der Schlag!«, platzte es aus Bill heraus. Die junge Frau fuhr erschrocken zu ihm herum. »Wie bitte?«
»Mads?«

Bei dem Spitznamen zuckte ich unmerklich zusammen. Und auch wenn ich nervös schlucken musste, breitete sich eine wohlthuende Wärme in mir aus. Bill erinnerte sich an mich.

Die junge Frau musterte den alten Mann und schien sich wieder zu entspannen.

»Hallo, Bill.« Zur Begrüßung hob ich die Hand. Eine Verlegenheitsgeste.

»Kümmer dich um die Kühlprodukte, Travis. Ich habe Kundenschaft.«

»Ja, Sir!« Ein Mann, der allem Anschein nach Travis sein musste, kam um die Ecke. Er entdeckte die Cowboy-Lady an meiner Seite und zwinkerte ihr aufreizend zu, bevor er im nächsten Gang verschwand.

Der Geschäftsführer trat derweil um die errötende Frau herum auf mich zu. Seine zerknitterten Gesichtszüge verzerrten sich zu einem traurigen Lächeln. Einen Moment später zog er mich in seine Arme. »Es tut mir so leid, Mads«, flüsterte er und ich musste gegen das Verlangen ankämpfen, mich ganz fallen zu lassen und wie ein kleines Mädchen loszuheulen. »Ich wäre zur Beisetzung gekommen, aber der Laden, die Strecke ...« Er brach ab und fügte dann hinzu: »Es ist schön, dich zu sehen.«

Nickend löste ich mich aus der Geborgenheit, die seine Umarmung mir bot. Gerne hätte ich ihm gesagt, dass ich ihn um seine Abwesenheit beneidete. Ich hätte die Beerdigung auch am liebsten geschwänzt. Aber solche Kommentare stießen bei den meisten Menschen auf Unverständnis, deswegen behielt ich sie besser für mich.

Um mir einen Augenblick Zeit zu geben, wandte sich Bill an die Frau mit den roten Boots. »Madison hat früher stundenlang auf dem Tresen dort vorne gegessen und die *Seahawks* angefeuert, während sich ihr Vater mit mir verquatscht hat.«

Mein Blick fand automatisch den kleinen Fernseher oberhalb der Ladentheke. Es war noch dieselbe verstaubte Monstrosität wie damals vor gut zwanzig Jahren. Obwohl Bill älter als Frank

war, hatten sie sich angefreundet. Schließlich waren sie beide Angler. Mit zwei Fingern massierte ich mein Brustbein in der Hoffnung, dass das schmerzhaftes Ziehen in meinem Brustkorb dadurch nachlassen würde.

»Bist du immer noch so ein Football-Fan, Mads?«

»Hm?«, murmelte ich, ganz in meiner Erinnerung gefangen.

Er wiederholte seine Frage.

»Das ist lange her«, flüsterte ich. Meine Stimme klang belegt.

»Und Mads nennt mich auch keiner mehr.«

»Und du machst hier Urlaub?«, fragte die junge Frau.

»Nein. Ich meine: ja. Also irgendwie schon. Die *Blaue Hortensie* gehört jetzt mir«, erklärte ich.

Bill nickte stumm, während die Cowboy-Lady fragend die Augenbrauen hob. »Das ist eine Angelhütte am Storm Lake«, fügte ich hinzu.

»Mehr als eine Angelhütte«, brummte Bill und ich verdrehte innerlich die Augen.

»Wow, das klingt aufregend. Mir ist bisher noch keine Frau begegnet, die angelt«, verkündete die Frau quietschend und klatschte dabei in die Hände. »Wusstet ihr, dass es einen sauren Boden braucht, damit Hortensien blau blühen? Ich bin übrigens Grace. Du musst mir alles über deine Ankunft erzählen, während wir unseren Kaffee trinken.«

»Unseren ...?« *Moment – angeln?* Wieso hielt mich jeder gleich für eine Anglerin, nur weil ich Franks Hütte geerbt habe? »Kaffee, genau. Kommt sofort!« Bill zwängte sich zwischen uns Frauen hindurch, um hinter dem Verkaufstresen zu verschwinden. Kurze Zeit darauf hörte ich das Mahlwerk die Bohnen zerkleinern.

»Also eigentlich wollte ich nur das Nötigste einkaufen und schnell was essen«, begann ich mich herauszureden, doch Grace winkte sogleich ab.

»Kein Problem. Ich bin Weltmeisterin im Kaffeeschnelltrinken. Danach können wir direkt los. Unsere *Storm Lake Pizzeria*

ist sehr zu empfehlen. Ich habe noch keine bessere Margherita gegessen.« Sie zog ein Notizbuch aus ihrer Tasche, schlug es an einer Markierung auf und nickte dann zustimmend.

»Äh ...!« Zugegeben, ich kam mir ein bisschen dämlich vor mit meinem Gestotter. Aber diese fröhliche Frau überrumpelte mich total. Normalerweise hatte ich nichts dagegen, neue Bekanntschaften zu machen. Doch *normal* war aktuell ein Zustand, an den ich nur verschwommene Erinnerungen hatte. Den ersten Abend am Storm Lake hatte ich mir jedenfalls allein auf der Couch vorgestellt, Franks versiegelten Abschiedsbrief anstarrend, den Nathan mir mitgegeben hatte ...

»Das klingt perfekt«, beeilte ich mich zu sagen, bevor Grace wegen meines Zögerns einen Rückzieher machen konnte. »Ich liebe Pizza.«

Mit dem Stift setzte sie einen Haken – wohinter, das erkannte ich nicht, aber es schien, als gelte damit unsere Verabredung.

Den Brief konnte ich auch ein anderes Mal lesen.

Morgen.

Oder übermorgen.

Am besten gar nicht.

Kapitel 4

Maddie

Manche Gerüche sind wie Zeitreisen – unvorbereitet
entführen sie uns in die Vergangenheit
und erwecken alte Geschichten zu neuem Leben.

In der ersten Nacht in der *Blauen Hortensie* schlief ich schlecht. Ich hätte gar nicht sagen können, woran es am meisten lag: an dem Ungetüm von Massivholzbett, das sich fremd anfühlte; an dem Sturm draußen; der Tatsache, dass ich hier noch nie allein übernachtet hatte oder dass Franks Brief ungeöffnet in der Nachttischschublade lauerte. Zu alldem kam noch, dass mein Magen beim Zubettgehen noch viel zu voll gewesen war. Der Abend hatte damit geendet, dass ich mich mit Grace durch die halbe Speisekarte des Restaurants gefuttert hatte. Manchmal traf man im Leben auf Menschen, die einfach perfekt zu einem passten. Grace war einer dieser Menschen für mich. Mit ihrer fröhlichen und offenen Art musste man sie einfach mögen. Sie wirkte interessiert an meinem Leben, ohne dabei zu aufdringlich zu sein, und schaffte es sogar, dass ich über das Schreiben sprach, obwohl ich diese Ambitionen meist lieber für mich behielt. Außerdem gelang es ihr auch, neben belanglosen Gesprächen über Mode – ihr Kleiderstil war wirklich speziell – mir immer wieder Informationen über die *Blaue Hortensie* zu entlocken. Der Abend war eine so willkommene Ablenkung gewesen, dass wir uns gleich erneut verabredet hatten.

Der Sonnenaufgang über dem Storm Lake gehörte zu den wenigen schönen Erinnerungen, die ich mit diesem Ort verband. Also nutzte ich die frühen, schlaflosen Morgenstunden, brühte frischen Kaffee auf, zog den warmen Kuschelpullover mit der

Aufschrift *Booknerd* – ein Geschenk von Kat – über und machte mich mit Tasse und Buch auf den Weg zum See. Der Himmel färbte sich schon in einem versöhnlichen Grau, während die Sterne nacheinander verblassten. Es waren kaum Wolken zu sehen. Nichts erinnerte an den Regen und den Sturm der vergangenen Nacht. Ich verließ die Hütte über die Veranda, ging die schmale Seitentreppe hinunter und wollte auf direktem Wege zum Wasser. Doch als ich die letzte Stufe erreichte, fand ich mich im Schatten des angrenzenden Schuppens wieder. Ich wusste genau, was Frank darin gelagert hatte. Mit fest aufeinandergepressten Lippen trat ich einen Schritt nach vorne und ehe ich darüber nachdenken konnte, steckte der Schlüssel, den ich von Nathan bekommen hatte, schon im Schloss und die Tür öffnete sich quietschend. Der vertraute, halb muffige, halb fischige Geruch von gebrauchtem Angelzubehör stieg mir in die Nase, die ich sofort angewidert rümpfte. Wie oft hatte unser Auto danach gestunken, weil Frank den Keschler nicht richtig ausgewaschen hatte. Das war einer der Gründe, warum ich meist nicht gewollt hatte, dass Kat mit uns zur Schule fuhr. Doch sie hatte sich nach anfänglichem Ekel schnell daran gewöhnt und immer ein kleines Raumspray im Rucksack dabeigehabt. Irgendwann überraschte sie mich schließlich mit der Aussage, dass sie diesen Duft wegen uns mit Vater-Tochter-Zeit verband. Dabei ging ihr viel beschäftigter Dad nicht einmal aneln.

Ich schaute mich in dem Raum um. An den Wänden hingen die unterschiedlichen Angelruten nach Größe und Zweck sortiert. In den Regalen links von der Tür standen kleine Boxen mit Schubfächern, in denen mein Vater seine verschiedenen Haken und Köder aufbewahrt hatte. In den Kästen darunter befand sich das Futtermehl zum Anfüttern der Fische. Franks Spezialmischung. Ich wollte gar nicht wissen, was für ein Gestank mir entgegenkommen würde, wenn ich die luftdichten Deckel anhub.

Drei gepackte Taschen standen auf der gegenüberliegenden Werkbank. Die kleine Rutentasche in Orange-Türkis hatte mal

mir gehört. Frank musste sie all die Jahre aufgehoben haben. Ich erinnerte mich, wie sich der Verkäufer damals über meine Auswahl lustig gemacht hatte. »Die Fische sehen dich auf eine Meile Entfernung und nehmen gleich Reißaus.« Ein Lächeln stahl sich auf mein Gesicht. Ich hatte mich davon nicht beirren lassen. Es sollte diese Tasche sein und keine andere. Das war vor Moms Tod gewesen. Danach hatte ich nie wieder eine Angel in die Hand genommen.

Langsam, als könnte ich diese Erinnerung mit jedem Schritt unwiederbringlich zerstören, ging ich auf die Werkbank zu. Strich mit den Fingerspitzen über den Reißverschluss, öffnete ihn aber nicht. Stattdessen wandte ich mich den anderen beiden Taschen in Kakigrün zu. Die kleinere enthielt eine übersichtliche Auswahl der nötigen Ausrüstung zum Spinnfischen. Die passende Rute dazu lag direkt daneben. Alles bereit zum Aufbruch. Für diese Art des Angelns, bei der Raubfische das Ziel waren, wechselte man nach wenigen Würfen den Platz. Im Prinzip war es wie ein Spaziergang am Ufer entlang, bei dem der Angler sein Glück an verschiedenen Stellen versuchte. Mir wäre das Fischen zu anstrengend, aber einer Wanderung am Wasser war ich nie abgeneigt.

Die größere Tasche, eine klassische Rutentasche mit vier Fächern, sah schon arg mitgenommen aus. Hier und da entdeckte ich Flicker. Der Reißverschluss des hinteren Bereiches schloss nicht mehr und auf dem Stoff waren undefinierbare Flecken. Mein Blick wanderte weiter. Neben der Werkbank stand ein riesiger Angelrucksack auf dem Boden. Wie viel die ganzen Sachen hier wohl wert waren? Bestimmt würde einiges davon jedes Anglerherz höherschlagen lassen. Ich drehte mich einmal um die eigene Achse, dann verließ ich den Schuppen mit einem Punkt auf der To-do-Liste mehr.

Kurz bevor ich den Pfad zum See einschlug, erregten ein paar Fußabdrücke im Matsch meine Aufmerksamkeit. Sie führten einmal ums Haus herum den Hang hinauf. Nachdenklich und ein

klein wenig alarmiert stakste ich zum Storm Lake. Nicht weit von hier gab es einen befestigten Weg, der für Spaziergänger und zum Schutz des Privatgrundes angelegt worden war. Vielleicht hatte sich ja nur jemand verlaufen. Schließlich hatte Matt das zuerst auch von mir angenommen. Meine Beunruhigung verschwand trotzdem nicht so schnell.

Kat behauptete immer, mit mir würde irgendetwas nicht stimmen, weil ich so eine Frühaufsteherin war. Wäre sie jetzt hier gewesen, hätte sie es vielleicht verstanden. Während der Himmel sich rosa färbte, waberte verheißungsvoller Nebel über den Storm Lake. Eine mystische Szenerie, die mir tausend Geschichten in den Kopf zauberte. Von meinem großen Stein aus beobachtete ich eine kleine Entengruppe dabei, wie sie im Schilfgras erwachte. Beinahe geräuschlos schwammen sie vom Ufer aus in die Mitte des Sees. Die Inspiration traf mich wie ein Blitzschlag. Vor meinem inneren Auge zeichnete ich ein großes, prunkvolles Herrenhaus, das sich majestätisch hinter einem See wie diesem erhob. Frühnebel bildete sich über der Wasseroberfläche und ließ es so aussehen, als würden die Schwäne durch Wolken gleiten. Sofort schnappte ich mir Notizbuch und Stift aus dem Rucksack, um die Idee festzuhalten. Mein Leben lang hatte ich mich schon in das geschriebene Wort geflüchtet, wenn die Welt mir zu turbulent, zu laut oder zu ernst wurde. Neben der Bibel las ich überwiegend historische Romane. Die Liebesgeschichten von früher bargen einen ganz besonderen Zauber. Es hatte weder meinen Vater noch Kat besonders überrascht, als ich verkündet hatte, Sprache und Literatur studieren zu wollen. Ich könnte Lehrerin werden – in dem Fall müsste ich bald eine Entscheidung treffen – oder aber, und das war der große Traum: Ich würde als Schriftstellerin arbeiten. Anderen Menschen mit meinen Geschichten über schwere Zeiten hinweghelfen, ihnen eine Auszeit aus dem stressigen Alltag verschaffen und sie zum Schmunzeln bringen, so wie es zum Beispiel Jane Austen bei mir schaffte, das wäre einfach wunderbar.

Doch ich war keine Träumerin. Zumindest nicht die Art, die glaubte, dass man vom Schreiben leben konnte. Vor der Abreise aus Seattle hatte ich mich bei einigen Zeitungen beworben, um zu testen, ob ich mir ein zweites Standbein als Journalistin aufbauen könnte. Jetzt hieß es abwarten und Däumchen drehen. Oder aktuell eben: Hütte verkaufen.

Als die ersten Sonnenstrahlen schräg durch die Baumkronen auf den wabernden Nebel fielen und mein Herz sich öffnete, um die ganze Schönheit dieses Moments aufzusaugen, sprang links von mir ein Hund zwischen den Büschen hervor. Er trug ein bordeauxrotes Halstuch und musterte mich mit schräg gelegtem Kopf.

»Mr Darcy«, flüsterte ich und war bereits wieder in meiner ganz eigenen Welt. Sofort kitzelte ich einen Hund mit Halstuch in das Notizbuch.

»Pepper!« Der Ruf des Herrchens hallte laut über den See und riss mich aus meiner Vorstellung. Okay, zugegeben, der Name passte besser zu dem frech aussehenden Vierbeiner. Der Klang der Stimme irritierte mich da mehr. Sie kam mir doch irgendwie bekannt ... Einen Atemzug später kam Matt zum Vorschein. Bepackt mit Rucksack und Rutentasche schlenderte er lässig zu mir herüber und lächelte von einem Ohr zum anderen. Hätte der Hund mir nicht plötzlich über die Finger geschleckt, wäre mein Starren sicher peinlich geworden.

»Nanu«, sagte ich, als der Australian Shepherd sein Kinn auf meiner Hand ablegte, die das Notizbuch hielt. »Du musst wohl Pepper sein.« Ich kraulte ihm das weiche Fell hinter den Ohren.

»Guten Morgen«, begrüßte mich Matt.

»Hi«, entgegnete ich knapp und ohne den Blick zu heben, froh darüber, den Hund als Puffer zwischen uns zu haben. Kat würde sich prächtig amüsieren. Oder mir eine verpassen.

»So früh schon wach?«, begann Matt mit Small Talk, während er seine Sachen ablegte.

»Ja«, antwortete ich, um direkt zu einer Gegenfrage anzusetzen: »Was tust du da?« Mein Tonfall klang ein wenig hysterisch.

»Wonach sieht es denn aus?«

»Das ist aber mein Platz!«, erwiderte ich atemlos, als wäre ich einen Marathon gelaufen. Obwohl ... bei mir reichten auch schon hundert Meter, um mich zum Japsen zu bringen.

»Du angelst doch gerade gar nicht«, stellte er irritiert fest. »Ich dachte, wir hätten uns auf einen Neustart geeinigt.« Er legte seine Angel beiseite und suchte meinen Blick. »Hör zu: Ich weiß, ich hab mich gestern danebenbenommen und es tut mir leid. Meine Schwester und ihre Freundinnen haben sich immer über mein Hobby lustig gemacht und ich kenne auch keine anderen Frauen, die angeln. Ich hab mich von den dummen Sprüchen im Verein beeinflussen lassen.«

Pepper schnaufte zustimmend. Ein klein bisschen beeindruckt davon, dass er einen Fehler so offen zugab und um Entschuldigung bat, öffnete ich den Mund, zögerte dann aber. Um der Ehre der Frauen willen hatte ich ihn belogen – oder ihm zumindest die Wahrheit unterschlagen. Obwohl mir so etwas gar nicht ähnlich sah. Denn wenn es mich nicht schon meine Erziehung gelehrt hatte, dann doch das Leben selbst: Eine Unwahrheit führt meist zur nächsten Unwahrheit. Aber Matt jetzt aufzuklären ... Ich konnte mir denken, wie er reagieren würde. Früher oder später würde ihm allerdings sowieso auffallen, dass ich gar nicht angelte.

»Sind wir cool?«, unterbrach er meine Gedanken.

»Ja«, platzte es aus mir heraus. Es klang wütend, dabei war ich nur sauer auf mich selbst.

Mit gehobener Augenbraue musterte Matt mich, bevor er sich wortlos ab- und seiner Ausrüstung zuwandte. Ich meinte, ein kaum wahrnehmbares Lächeln in seinem Mundwinkel gesehen zu haben.

Mit einem Räuspern richtete ich mich auf. »Ich dachte, ich hätte hier etwas mehr Ruhe.« Obwohl es genau das war, was ich wollte, machte mich sein geschäftiges Schweigen beinahe wahn-sinnig. Oder, wenn ich ehrlich zu mir war, das schlechte Gewissen. Er konnte reinen Tisch machen, ich aber offensichtlich nicht.

Matt, der in die Hocke ging und seinen Köder aufspießte – ich

glaubte mich jeden Moment übergeben zu müssen –, sah auf und entdeckte das Notizbuch in meinen Händen. »Ich werde dich nicht ablenken. Beim Angeln braucht man ebenfalls Ruhe«, erklärte er augenzwinkernd.

Mein Magen verkrampfte sich bei seiner Bemerkung. *Richtig.* »Ich weiß«, gab ich schulterzuckend zurück. »Sonst vergrault man die Fische.«

»Oder Madison.«

»Sehr witzig.«

»Liest du deine eigenen Notizen?«, fragte Matt mit unverkennbarer Neugier in der Stimme.

Pepper machte einen Luftsprung und wollte nach dem Köder schnappen, während Matt seine Angel auswarf. Fasziniert verfolgte ich den perfekten Wurf, der einen weiten Bogen fast bis zur Mitte des Sees beschrieb. Mit einem leisen *Plopp* versank das Gewicht unter der wunderschön im Sonnenlicht glitzernden Wasseroberfläche. Sanfte Wellen trieben in alle Richtungen davon, deren silberner Schein beinahe blendete. Matt sah erwartungsvoll zu mir herüber.

»Ich wollte eigentlich ein Buch lesen. Aber dann hat mich die Natur inspiriert«, gab ich ehrlich zu. Meist verschwieg ich anderen meine Schreibabsichten. Zu oft war ich dafür belächelt worden. Doch als ich mich Matt zuwandte und er bedächtig nickte, war keinerlei Spott in seinen Zügen zu erkennen. Dafür blitzte ein Funkeln in seinen Augen auf, das echtes Interesse bedeuten könnte – oder womöglich nur dem Sonnenlicht geschuldet war. Er fragte jedenfalls nicht weiter. Der Nebel löste sich auf und die geheimnisvolle Stimmung wich einem fröhlichen Morgen. Das Gezwitz der Vögel schwoll an und ich lauschte ihrem Morgengruß. Matt stand eine ganze Zeit lang nahezu reglos neben mir, während Pepper sich zu seinen Füßen niederließ und einschlief. Lediglich seine Hundeohren zuckten, als sein Herrchen die Rute in die Vorrichtung klemmte und sich einen Klappstuhl bereitstellte, auf dem er seufzend Platz nahm.

Ich umklammerte meinen Stift und presste das Notizheft an die Brust, als könnte ich auch so diese wunderschönen Augenblicke in der Natur festhalten.

»Heute Abend gehe ich mit ein paar Gästen Spinnfischen. Wie wär's? Ich verrate dir auch meine Geheimplätze.« Matts Angebot riss mich aus meiner Ergriffenheit.

»Ich mag Spinnfischen nicht«, antwortete ich. Zumindest dabei war ich ehrlich. »Außerdem sind Grace und ich für heute Abend verabredet.«

»Grace?«

»Ich habe sie gestern beim Einkaufen kennengelernt. Sie kümmert sich um den Gemeindegarten ...«

»Ich weiß, wer Grace ist«, unterbrach Matt. »Sie ist ein wenig ... schräg.«

»Wer sagt das?«, fuhr ich ihn an. »Deine Vorurteile?«

Matt presste die Lippen aufeinander und atmete hörbar ein und aus.

»Und wenn schon?«, fragte ich achselzuckend. »Sind wir das nicht alle irgendwie?«

Er wackelte übertrieben mit den Augenbrauen und grinste. »Schräg, meinst du?«

Ich räusperte mich geräuschvoll und übergang seine Frage. »Kennst du einen Techniker, der sich mal mein Internet ansehen könnte?«, wechselte ich schnell das Thema.

Gestern Abend hatte ich mich ewig lange damit abgemüht, den Laptop ins WLAN einzuwählen. Das Handy konnte ebenfalls keine Verbindung herstellen. »Hast du den Router mal neu gestartet?«, fragte Matt und ich wäre ihm bei diesem Vorschlag gerne an die Gurgel gegangen. Das war schließlich das Erste, was man in so einem Fall versuchte. Mein Blick sagte wohl alles, denn Matt hob entschuldigend die Hände. »Schon gut. Kronk schaut es sich später mal an. Wann musst du los?«

»Wer ist Kronk?«, fragte ich. Er deutete mit dem Daumen auf sich selbst. »Kronk ist Yzmas Mädchen für alles in *Ein König-*

reich für ein Lama. Das ist der Lieblingsfilm meines Bruders«, sagte er.

»Ach so, ja, den kenne ich. Moment ... *Du* schaust es dir an?« Ungläubig hob ich die Augenbrauen. Hatte Matt sich gerade als Mädchen für alles geoutet?

»Ja, mein Kumpel Aron kennt sich mit Computern aus. Das ein oder andere habe ich mir bei ihm abgeschaut.«

»Hmpf«, machte ich und begriff erst jetzt, dass ich in dieser Gleichung Yzma war, die unerträglich fiese Antagonistin des Films. In Gedanken jonglierte ich mit mehreren gepfefferten Er widerungen umher, die alle jedoch an Wirkung einbüßten, da der Zeitpunkt längst verpasst war.

Matt wiederholte seine Frage, wann es mir passen würde.

»Grace und ich sind um sechs verabredet«, grummelte ich und stemmte mich auf den Knien abgestützt hoch, um die Chance zum Abhauen zu nutzen. Notizen und Thermoskanne waren schnell im Rucksack verstaut.

»Dann komme ich vorher vorbei.«

»Fein«, gab ich äußerst undankbar zurück, schulterte mein Gepäck und verschwand, ohne ein weiteres Wort an ihn zu verlieren. Wenn ich in seinen Augen Yzma war, dann durfte ich mich auch so benehmen.